

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 11

Artikel: Der junge Schiffer
Autor: Hebbel, Friedr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rungsverhältnissen zusammenhängt. 35 bis 30 Meter beträgt die durchschnittliche Länge der Blauwale und 100,000 Kilogramm ihr Gewicht, das also der Schwere von 10 leeren, ungedeckten Güterbahnwagen gleichkommt. Nicht nur durch ihre Größe im ganzen, auch durch die Größe ihrer einzelnen Glieder imponieren diese Riesen: 3 Meter beträgt die Länge einer Seitenflosse und 6 Meter die Länge eines Unterflossers; 8 bis 10 Menschen können bequem in dem riesig großen Rachen des Tieres Platz finden! 15—20,000 Mark ist ein solcher Wal wert, wenn er vollkommen verarbeitet wird, der Speck sowohl wie das Fleisch, die Eingeweide und sämtliche Knochen. In den meisten Fällen ist die Verwertung auch eine restlose, indem das ganze Tier, vom Kopf bis zur Schwanzflosse in großen Kochapparaten zu Öl umgewandelt wird, wobei die nur heute vollkommen wertlosen Barten unberücksichtigt bleiben. Mit senkenähnlichen, langstieligen Messern bewaffnet, balancieren die Speckschneider oder Flenker, die bestbezahlten Spezialarbeiter eines solchen Unternehmens, auf den Walfkadavern, um die oft 20—30 Zentimeter dicken Speckschwarten in langen Streifen abzulösen. Schlachthäusern

größten Stils gleichen diese schwimmenden Kochereien, wenn bei eingetretener schlechter Witterung infolge unruhiger See die Zerlegung dieser Kolosse an Bord durchgeführt werden muß. Duzende von Dampfwinden und Dampfjagen sind ununterbrochen Tag und Nacht in Betrieb, um die oft schon halb verfaulten und halb in Verwesung übergegangenen Wale möglichst rasch zu zerlegen. Unbeschreiblich ist der Lärm und unerträglich der Gestank an Bord eines derartigen Schiffes, das überall und in allen seinen Teilen mit einer dicken, schmutzigen Transchicht überzogen ist. 10—15 Tiere können auf diese Weise täglich zerlegt werden, wenn die Verarbeitung bei ruhiger See längs der Schiffe im Wasser durchgeführt werden kann, 5 bis 6 Wale jedoch nur, wenn dieselbe an Deck vorgenommen werden muß. 400—500 Wale werden so im Laufe einer Saison von jeder Expedition gefangen und verarbeitet, und mit vielen Zehntausenden von Fässern tran kehren die Schiffe jedesmal zu Beginn des antarktischen Herbstes, wenn die Neueisbildung — das Pfannkucheneis — einsetzt, nach Europa zurück.

Der junge Schiffer.

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Frisch saust hinein der Wind!
Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geschwind.

Ein kühner Wasservogel
Kreist grüßend um den Mast,
Die Sonne brennt herunter,
Manch Fischlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Gast.

Wär gern hineingesprungen,
da draußen ist mein Reich!
Ich bin ja jung von Jahren,
Da ist's mir nur um's Fahren,
Wohin? Das gilt mir gleich!

Friedr. Hebbel.

Die Welschlandgängerei.

„Oho!“ sagt sich der Leser, „da ist wieder einmal einer, der gegen welsches Wesen wettet, gegen unsere seit wohl mehr als einem Jahrhundert eingefleischte Sitte kämpft, Söhne und namentlich Töchter auf ein Jahr in die welsche „Röffelschleife“ zu schicken, sogenannte „bessere Manieren“ zu lernen, das Herrchen mit Pöschettchen, das Modedämchen mit Puder und Parfums herauszufehren! Gewiß ein Welschen-

hasser, dieser Schreiber, vielleicht gar ein Pan-germanist!“

„Welschlandgängerei!“ Dieses ungewohnte, neu klingende Wort verfängt sich in unserm deutschschweizerischen Ohre wie ein Tadel, tönt wie ein Vorwurf, erinnert es doch allzusehr an „Bauernfängerei“, „Drängerei“ und „Zwängerei“. Dem ist nun aber durchaus nicht so; gebraucht doch die deutsche Sprache, ohne jegliche